

Mutter soll ihr Baby getötet haben

Friedrichshafen. – Eine 26 Jahre alte Frau aus dem Bodenseekreis soll ihr sechs Monate altes Kleinkind umgebracht haben. Die Frau habe am Dienstagabend die Polizei alarmiert und erklärt, sie habe ihr Kind erstickt und erdrosselt, teilte die Polizei gestern in Friedrichshafen mit. Die Beamten fanden daraufhin das Kind leblos in der Wohnung der Frau. Ein Rettungsdienst konnte ihm nicht mehr helfen. Die 26-Jährige sagte den Polizisten laut Polizeimitteilung, das Kleinkind habe ständig geschrien, nichts gegessen und sich nicht wickeln lassen. Die 26-jährige Tatverdächtige, die sich in psychiatrischer Behandlung befand, wurde nach der Festnahme in die Psychiatrie eingewiesen. Zur Klärung der Todesursache werde der Leichnam des Kindes obduziert, teilte die Polizei mit. (sda)

Diebe klauen drei Tonnen Kupferkabel

Gossau. – Diebe haben in der Zeit zwischen Dienstagabend und Mittwochmorgen rund drei Tonnen Kupferkabel aus dem Areal der Stadtwerke Gossau abtransportiert. Das gestohlene Kupfer hat laut Polizeimitteilung einen Wert von mehreren Tausend Franken. Die Täter verschafften sich mit Gewalt Zutritt zum Gelände an der Bischofszellerstrasse und zum Kabeldepot, wie es im Polizeicommuniqué heisst. Dort schnitten sie sich rund 3 Tonnen Kupferkabel zurecht. Das gestohlene Kupfer dürften die Diebe anschliessend mit einem Fahrzeug weggebracht haben. (sda)

«Finanzplatz ist Chefsache»

Der automatische Bankdatenaustausch bleibt in aller Munde. Nachdem Luxemburg Bereitschaft gezeigt hat, das Bankgeheimnis auf Anfang 2015 zu lüften, stehen nun auch Österreich, Liechtenstein und die Schweiz unter Zugzwang.

Von Joël Grandchamp

Vaduz. – Der Druck auf Luxemburg wurde in den letzten Wochen immer grösser. Deutschland hatte sich gemeinsam mit Frankreich, Grossbritannien, Italien und Spanien darauf verständigt, sämtliche Steuerdaten automatisch auszutauschen und das neue Regime zum neuen Standard in der EU machen zu wollen. Nach Luxemburg ist Österreich das letzte EU-Land, welches am Bankgeheimnis festhält. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis der automatische Bankdatenaustausch auch beim östlichen Nachbarn Liechtensteins kommt.

Fürst Hans-Adam zog daraus bereits erste Konsequenzen. «Ich glaube, es geht in Richtung automatischer Informationsaustausch, der Druck wird immer grösser», sagte der Landesfürst letzte Woche nach einem Gespräch mit dem österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer in Wien.

Intensiven Austausch pflegen

«Wir gehen aktiv auf die Verbände zu und laden sie zu Gesprächen ein, um die Situation zu besprechen», sagte Regierungschef Adrian Hasler gestern im Radio-Liechtenstein-Mittagstalk. Die Verbände würden sich jedoch schon länger diesbezüglich Gedanken machen und seien entsprechend vorbereitet. Die Verbände würden jedoch



«Die Finanzplatzthematik ist Chefsache»: Regierungschef Adrian Hasler äusserte sich im Radio-Liechtenstein-Mittagstalk zum automatischen Datenaustausch. Bild Archiv/Daniel Schwendener

mit keinen spezifischen Forderungen an den Regierungschef herantreten. «Für mich ist wichtig, dass wir – wie in der Vergangenheit angekündigt – den Austausch intensiv pflegen. Dieser Einbezug ist absolut notwendig, damit man sich gemeinsam abstimmen kann, dass man Positionen miteinander bespricht und dann entsprechend geeint auftreten kann», erklärte Hasler.

Keine übereilten Aktionen

Die internationalen Entwicklungen bezüglich eines automatischen Aus-

tausches würden sehr genau verfolgt werden und man sei sich durchaus bewusst, dass der Druck auf den Finanzplatz wachsen werde. «Wir sind absolut gesprächsbereit. Unsere Position ist aber klar: wir möchten nicht vpreschen und vorschnell gewisse Aktionen in Angriff nehmen», sagte Hasler. Es sei wichtig, die Entwicklungen zu beobachten und die nächsten Schritte gut durchdacht zu planen.

Hasler meinte, es sei schwer zu sagen, wann der automatische Austausch von Bankdaten internationaler Standard werde. Zwar sei bekannt,

dass Luxemburg bis Anfang 2015 den automatischen Austausch innerhalb der EU durchsetzen wolle, es sei jedoch noch völlig offen, ob und wann Österreich aufspringen werde. Im Moment sei es darum schwierig, eine Prognose zu wagen, wann der Austausch komme. «Die grosse Frage ist, ob er überhaupt international kommen wird», sagte Hasler. Die ganze Finanzplatzthematik sei Chefsache in der Regierung. «Das ist klar so definiert und es ist ein Thema, das bei mir ganz oben auf der Agenda steht», sagte Hasler.

Fischer sprechen von durchschnittlicher Saison

Seit April dürfen Liechtensteins Fischer wieder ihrem Hobby frönen. Zwar tummeln sich etwas weniger Fische im Kanal als andere Jahre – von einem dramatisch tiefen Fischbestand kann aber nicht die Rede sein.

Von Bettina Stahl-Frick

Vaduz. – Der eine oder andere Angler hat vielleicht schon bemerkt, dass es dieses Jahr etwas weniger Fische in Liechtensteins Gewässern hat. Und manch einer ging vielleicht ohne Fische nach Hause. Gerade nach den Vorfällen in Steg und aktuell in Balzers, bei denen aufgrund von Gewässerverschmutzungen insgesamt rund 500 Forellen und Groppen verendet sind, liegt die Vermutung nach einem Zusammenhang mit dem etwas tieferen Fischbestand nahe. Doch Magnus Büchel vom Fischereiverein Liechtenstein gibt Entwarnung: «Selbstverständlich muss auch in Zukunft ein Hauptaugenmerk auf saubere Gewässer gelegt werden, und so etwas darf nicht passieren, doch diese Vorfälle können kaum für den Fischbestand verantwortlich gemacht werden.» Wie Magnus Büchel sagt, ist der diesjährige Fischbestand nicht ausserordentlich tief: «Schwankungen bei wandernden Fischbeständen sind völlig normal», so der Fachmann. Die Gründe dafür seien vielfältig und etliche in der Natur selbst zu suchen. Zudem seien die Fischbestände des Binnenkanals stark vom schlechten ökologischen Zustand des Rheins geprägt. Auf jeden Fall aber würden die Bestände durch jährliche Laichplatzzählungen und Kontrollgänge vom Fischereiverein überwacht.

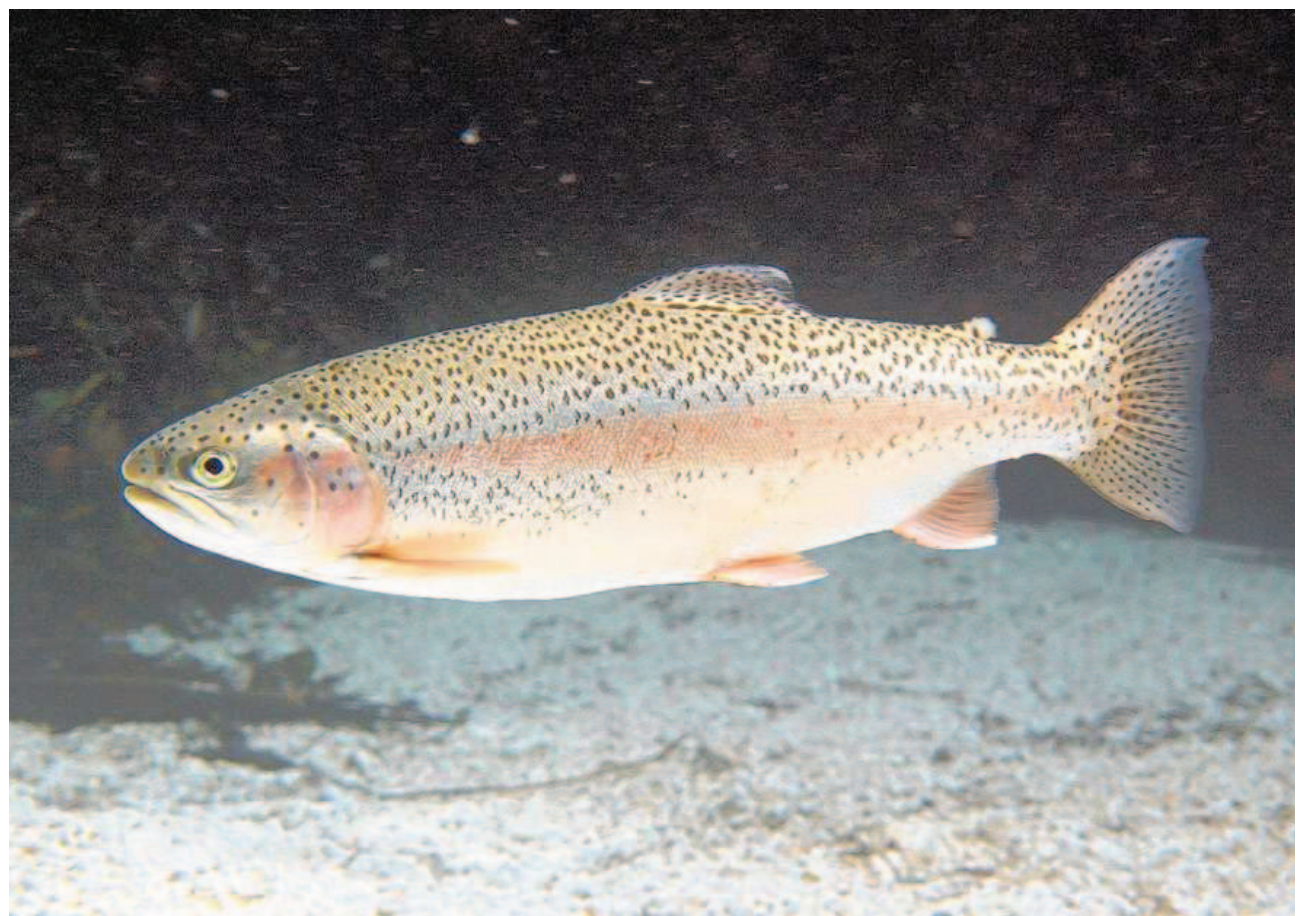
Vom Bodensee nach Liechtenstein
Ein bedeutender Faktor ist die Wanderung der Regenbogenforellen, einer

der Hauptfische in Liechtensteins Gewässern. Gemäss Gesetz dürfen sie hierzulande nicht gezüchtet werden – so hängt der Bestand alleine davon ab, wie viele Regenbogenforellen zwischen September und Januar vom Bodensee über den Rhein in den Binnenkanal wandern. Warum ihre Wanderung gerade nach Liechtenstein führt, hängt damit zusammen, dass die wandernden Fischarten seit dem Niveausgleich des Binnenkanals zum Rhein viel leichter einsteigen können und hierzulande in Teilabschnitten des Binnenkanals verhältnismässig gute Bedingungen für den Laich herrschen, wie Magnus Büchel sagt. Vor allem renaturierte Binnenkanalabschnitte wie im Bofel oder in der Mergasse im Schaaner Riet seien für den Laich optimal. Gerade Gewässerverläufe, die Elemente wie etwa Totholz haben, seien für erwachsene Fische nicht so problematisch. Für die Brut verringern sie aber die Chancen, zu bestehen. Wärme, Plankton und Strömungen spielen dabei eine Rolle.

Kannibalen

Nachdem die Regenbogenforelle ihren Laich im Binnenkanal gelegt hat, wandert sie wieder in Richtung Bodensee. Zurück lässt sie viele Tausend junge Fische, von denen viele wiederum anderen Tieren wie Insekten oder Vögeln zum Opfer fallen. Vor ihnen beschützen könnte und würde der Mutterfisch sie aber nicht. «Salmoniden, wie die Forellenfische auch genannt werden, sind Kannibalen – Muttertiere würden die Jungen geradezu auffressen», sagt Magnus Büchel.

So schlagen sich die jungen Regenbogenforellen also alleine durch und wandern nach circa zwei Jahren in Richtung Bodensee. Erst wenn sie mit drei Jahren geschlechtsreif sind, geht die Wanderung wieder zurück nach Liechtenstein, wo sie diesmal selbst ih-



Regenbogenforelle: Sie ist der Hauptfisch in Liechtensteins Gewässern und wandert vom Bodensee über den Rhein in den Binnenkanal. Bild pd

ren Laich legen werden. Wie Magnus Büchel sagt, liegt das Wandern in ihrem Trieb. Ausserdem ist der Lebensraum im Binnenkanal für eine ausgewachsene Regenbogenforelle äusserst ungünstig. Hauptgrund ist der niedrige Wasserstand – denn eine Forelle kann bis zu 80 Zentimeter lang werden.

Lebensraum optimal vorbereiten

Im Gegensatz zu Bachforellen, Äschen und Groppen ist die Regenbogenforelle kein heimischer Fisch – daher darf er auch in Liechtenstein nicht

gezüchtet werden. Hingegen Bachforellen beispielsweise werden hierzulande gezüchtet, indem die Brut direkt nach dem Schlupf ausgesetzt wird. Wie Magnus Büchel sagt, überlebt von 200 000 Eiern lediglich ein bis drei Prozent. Daher ist es umso wichtiger, dass der Lebensraum für den Fischbestand optimal vorbereitet wird. «Die Bedingungen dafür haben sich zum Positiven entwickelt», freut sich Magnus Büchel. «Damit dies so bleibt, müssen wir auch in Zukunft alles daran setzen.» So spielt schliess-

lich auch die Ausbildung eines Fischers eine grosse Rolle: «Ähnlich wie bei Jägern müssen auch Fischer eine Ausbildung absolvieren.» Dabei lernen sie relevante Bestimmungen und das Gesetz kennen, woran sie sich letztendlich auch halten müssen. So ist das Fischen ohne absolvierte Prüfung nicht erlaubt.

Alle Mutterfische sind nun wieder auf dem Weg zum Bodensee, und so steht der diesjährige Fischsaison nichts mehr im Wege. Noch bis Oktober darf geangelt werden.